

## ZEN-Schatzkammer

(Einführung in Dôgens Shobôgenzô)

*Autor: Yudo J. Seggelke*

### 63. Die Buddha-Augen (*Ganzei*)

In diesem Kapitel beschreibt Meister Dôgen in eindrucksvoller Klarheit das buddhistische Verständnis der Augen und des Sehens. Der Begriff *ganzei* kommt im *Shôbôgenzô* häufiger vor und bedeutet „die Augen“, das heißt, unsere körperlichen Augen, mit denen wir sehen und die für unser Leben selbstverständlich von größter Bedeutung sind.

Wir wissen heute, dass etwa die Hälfte des menschlichen Gehirns mit den Augen zusammenarbeitet, dass also das Gesamtsystem Auge-Gehirn die Hälfte der Leistungen und Fähigkeiten des physischen Gehirns ausmacht. Sehr viele Funktionen dieses Systems sind uns jedoch nicht bewusst und laufen automatisch ab. Das Gehirn leistet besonders viel, wenn wir uns selbst bewegen, sich die gesehenen Objekte verändern oder beides geschieht.

Dann wird weitgehend automatisch eine „Rückrechnung“ auf einen „statischen Zustand“ der Dinge und Umgebung durchgeführt, während wir uns selbst und die äußeren Gegenstände sich fortlaufend verändern. Das Gehirn „berechnet“ sozusagen aus den Daten der Wahrnehmung ein stehendes Bild, das wir scheinbar sehen. Es entsteht aber in Wirklichkeit in unserer Vorstellung und gibt nur scheinbar die konkrete Situation korrekt wieder. Dabei werden Berge, Hecken, Steine usw. als statisch vorausgesetzt. Viele Vorgänge bei der Wahrnehmung sind uns nicht bewusst und wir haben sie im Laufe des Lebens erlernt. Dabei sind auch psychische Prozesse ausgesprochen aktiv, zum Beispiel wird aus der komplexen Vielfalt nach Wichtigem und Unwichtigem ausgewählt. Weiterhin wird nach angenehm, neutral oder unangenehm bewertet. Nicht zuletzt wird die Wahrnehmung durch Vorurteile verzerrt und je nach Interessen „verbogen“.

Selbstverständlich spielt auch die Gier nach Vorteil, Genuss, Macht, Sex und Profit beim gewöhnlichen, noch nicht erwachten Sehen eine große Rolle. Der Wirklichkeit wird also etwas hinzugefügt oder weggenommen. Es ist nicht die Wirklichkeit selbst, die wahrgenommen wird.

Dôgen erläutert in diesem Kapitel, wie wir mit unseren Augen

wirklichkeitsnäher und unverzerrter sehen können, wenn wir mit erwachten Augen sehen, was über die physischen Dimensionen hinausgeht. Gerade durch die Augen wird uns häufig das dualistische Sehen und Verstehen der Welt nahegelegt, so als ob die Dinge außerhalb von uns selbst und getrennt von uns objektiv vorhanden wären. Der Buddhismus lehrt, dass eine solche dualistische Sichtweise zwar für einige Lebensbereiche und Situationen brauchbar ist, dass aber tiefergehende psychische und spirituelle Bereiche damit nicht erreicht werden können. Die dualistische Wahrnehmung sowie die unbewusst mitlaufenden Bewertungen und Ideen können die Wirklichkeit niemals vollständig erfassen, sondern stellen nur Ausschnitte und Teilwahrheiten dar. Wie *Gautama Buddha* lehrt, ist dies die Ursache für das Leiden in unserem Leben. Durch seine Lehre und Praxis können wir erwachen, also die erste und zweite Erleuchtung erlangen und zur Wirklichkeit vordringen. Nach dem Buddha-Dharma entspricht die Trennung von Subjekt und Objekt nicht der Wirklichkeit sowie unserem natürlichen Zustand und wirklichen Handeln, sondern sie ist weitgehend künstlich und angelernt. Bei den Mystikern im Westen ergibt die Aufhebung der Trennung die umfassende Einheits-Erfahrung mit dem Göttlichen.

Wenn wir auf dem Weg des Buddha-Dharma erwachen, bedeutet dies nach Dôgen, dass wir die „alten“, begrenzten und verzerrenden Augen verlieren und sich die „neuen“, erwachten öffnen. Dazu müssen wir von Emotionen gesteuerte Sichtweisen und Vorurteile sowie lieb gewordene „Denknester“ auflösen und dadurch zu einer neuen Freiheit des Sehens, Handelns und Denkens kommen. Es leuchtet unmittelbar ein, dass ein solches Erwachen nicht mithilfe des unterscheidenden Denkens möglich ist, da gerade die hinderliche Trennung von Subjekt und Objekt in einem solchen Denken und in der Wahrnehmung verankert ist. Wir können also unsere „Denknester“ nicht durch unterscheidendes Denken auflösen, weil unsere Gedanken durch die „Denknester“ festgelegt und eingeengt sind. Oder anders ausgedrückt, können wir auf diese Weise unseren eigenen blinden Fleck nicht selbst sehen und einkreisen.

Dôgen regt in diesem kurzen, aber außerordentlich wichtigen Kapitel an, dass wir einerseits die konkreten Dinge unserer Umwelt sehr genau betrachten sollen, aber dass unser Sehen andererseits darüber hinausgehen muss, denn

nur dann können wir die buddhistische, umfassende Wirklichkeit erkennen. Er zitiert in diesem Zusammenhang seinen Meister *Tendô Nyojô*:

„Der Herbstwind ist rein und frisch und der Herbstmond ist klar und hell.  
Die Erde, die Berge und Flüsse leuchten klar im Auge.  
Tendô sieht sie und sie begegnen sich neu und frisch.  
Sie laufen mit Stöcken rufend umher und prüfen mich, den  
Flickmönch.“

Dôgen erklärt das Gedicht folgendermaßen:

„Den Flickmönch zu prüfen, bedeutet festzustellen, ob Tendô Nyojô ein ewiger Buddha ist. Das Wesentliche ist hier, dass (die Erde, die Berge und die Flüsse) mit Stöcken und Katsu-Schreien umherrennen, und dies nennt man, sie in jedem Augenblick neu und frisch zu sehen. Das ist das kraftvolle Wirken des Buddha-Auges.“

In der ersten Zeile des Gedichts geht es um die Wahrnehmung des Windes und Mondes im Herbst. Diese Jahreszeit ist in China und Japan besonders beliebt, weil die Hitze und Schwüle des Sommers dann vorbei sind, die Nächte wieder kühl und klar werden und die Chrysanthemen blühen. Das Laub färbt sich in vielfältigen wunderbaren Farbtönen. Das Gedicht von *Tendô Nyojô* reicht also über eine äußerliche, durch die Form festgelegte Beschreibung hinaus und vermittelt eine große poetische und spirituelle Kraft. Dôgen spricht von der Begegnung der klaren Erde, Berge und Flüsse mit dem Meister. Dabei wird deutlich, dass eine Trennung in ein Subjekt, das sieht, und die Natur, die gesehen wird, unsinnig ist oder zumindest eine eindimensionale Sichtweise darstellt. In der letzten Zeile wird auf das Erwachen des Meisters verwiesen, der von der Natur geprüft und getestet wird. Das heißt, dass die Natur in besonderer Weise unseren psychischen und geistigen Zustand an uns selbst zurückmelden kann und damit die Wahrheit des Buddha-Dharma lehrt. Wer nach Dôgens Überzeugung in inniger Wechselwirkung mit der Natur das große Erwachen erfährt, zum Beispiel durch blühende Pfirsichbäume im Frühling oder den Wind und Mond im Herbst, ist besonders sicher im Gleichgewicht verankert und „fällt nicht zurück“.

Die Klarheit und Frische des Herbstwindes erfahren und erleben wir genau im

Augenblick, wenn wir offen für die Natur und nicht durch eigene Gedanken und Emotionen besetzt sind. Wir alle kennen das tiefe Gefühl der Einheit mit der Natur und die heilende Kraft, die von solchen Augenblicken ausgeht.

Dann kann man in der Tat nicht mehr zwischen Außen und Innen unterscheiden, sondern erfährt den einzigartigen Augenblick der Einheit und des Göttlichen. Dôgen führt weiter aus:

„Ein solcher Flickermonch liebt weder das große Erwachen noch das Nicht-Erwachen, sondern er ist selbst das Buddha-Auge.“

Demnach sind also Begriffe wie „Erwachen“ oder „Nicht-Erwachen“ überflüssig. Man benötigt sie überhaupt nicht mehr, denn es geht um das direkte Erfahren und Erleben der Wirklichkeit. Dafür lassen sich zwar Bezeichnungen erfinden und verwenden – und diese sind durchaus nützlich für die Kommunikation und die Lehre des Buddha-Dharma –, aber sie sind nicht die Wirklichkeit selbst. Sie sind wie der Finger, der auf den Mond zeigt, und dieses Zeigen ist nicht die Wirklichkeit des Mondes.

Dôgen erläutert dann, dass quantitative Bezeichnungen wie groß und klein für die Buddha-Augen nicht angemessen sind. So sei es zum Beispiel nicht sinnvoll, zu sagen, dass der Körper groß und die Augen klein sind. Die physische, materielle Dimension des Auges ist für die hier untersuchten Buddha-Augen wenig geeignet. Dôgen zitiert ein Kôan-Gespräch zwischen dem noch jungen Meister *Tôzan* und dem älteren Meister *Ungan*, das zunächst schwer verständlich erscheint:

*Tôzan* sagte: „Ich bitte euch um das Auge, Meister.“

*Ungan* fragte: „Wem hast du dieses gegeben?“

*Tôzan* antwortete: „Ich habe keines.“

Darauf erwiderte *Ungan*: „Du hast (bereits) das (Buddha-)Auge. Wohin blickst du?“

Der junge *Tôzan* beantwortete diese Frage nicht. Stattdessen sagte *Ungan*: „Das Auge zu erbitten, ist selbst schon das Auge, oder trifft dies nicht zu?“

*Tôzan* entgegnete: „Es ist nicht das Auge.“

Wir wollen nun versuchen, dieses schwierige Kôan zu entschlüsseln. Zu Beginn bittet *Tôzan* „um das Auge“. Das bedeutet, dass er die Belehrung für das Erwachen oder zum Buddha-Dharma erbittet. Sein Lehrer, Meister *Ungan*, fragt ihn daraufhin, wem er sein Auge gegeben habe, wenn er nun ein

neues haben wolle. Dies hört sich so an, als ob das erwachte Auge ein Objekt sein kann, das man jemand anderem gibt, aber das trifft nicht zu, denn beim Buddha-Auge gibt es keine Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt. Deshalb erwidert *Tôzan* auch: „Ich habe keines.“ Diese Aussage kann ähnlich verstanden werden wie die Frage, ob man die Buddha-Natur hat oder nicht. Eine solche Frage kann aber nicht einfach mit Ja oder Nein beantwortet werden, denn die Aussage würde auf der materiellen Ebene der Objekte bleiben und könnte die vierte Lebensphilosophie des Erwachens nicht beschreiben. *Dôgen* erläutert hierzu:

„Wenn *Tôzan* sagt, er habe kein (Auge), so ist das Wesentliche dabei, dass das Nicht-Haben in seinen Worten besagt, dass er das (wahre) Auge (tatsächlich) hat und damit in irgendeine Richtung blickt.“

Er bittet uns dann, uns intensiv mit diesem Dialog zu beschäftigen und nicht voreilig zu denken, wir hätten alles verstanden. Zum Beispiel fragt er uns, was es bedeutet, wenn man mit erwachten Augen in eine Richtung blickt. Auch diese Frage kann nicht idealistisch durch Denken oder materiell durch Wahrnehmung beantwortet werden. *Dôgen* erklärt, damit sei gemeint, dass man das Buddha-Auge habe. Im obigen *Kôan*-Gespräch bleibt *Tôzan* an einer Stelle die Antwort schuldig. Dies geschieht aber sicher nicht aus Unhöflichkeit, sondern er möchte wohl damit andeuten, dass er das Wesentliche mit Worten nicht ausdrücken kann. *Dôgen* bemerkt hierzu:

„Das heißt nicht, dass er verwirrt gewesen wäre, sondern sein Schweigen zeigt die Qualität seines karmischen Bewusstseins, das unabhängig und selbstständig war.“

Obleich *Tôzan* noch der Schüler von *Ungan* war, hatte er bereits eine große Eigenständigkeit im Buddha-Dharma erlangt und wollte offensichtlich durch Worte nicht vom Wesentlichen abweichen. *Ungan* belehrte seinen Schüler jedoch: „Das Auge zu erbitten, ist selbst schon das Auge, oder trifft dies nicht zu?“ Hierzu ergänzt *Dôgen*:

„Hier blitzt das Buddha-Auge plötzlich auf, dieses kraftvolle, lebendige Auge, das (die gewöhnliche Art zu sehen) zerspringen lässt.“

Die letzte Bemerkung von *Tôzan*: „Es ist nicht das Auge.“ bezeichnet *Dôgen* als das wahre Buddha-Auge, „das sich mit lauter Stimme selbst bekundet“.

Wenn wir die gewöhnlichen Augen nicht mehr haben und im Buddha-Dharma

vorangeschritten sind, dann begegnen wir nach Dôgen „dem kraftvollen Buddha-Auge, das sich selbst offenbart“. Am Ende seines Kommentars zu diesem Kôan-Gespräch erklärt er:

„Letztlich erfährt und erforscht ihr das Höchste, wenn ihr direkt in das Buddha-Auge hineinspringt. Dies bedeutet, dass ihr den Bodhi-Geist erweckt, euch schult und die große Wahrheit erfährt. Dieses Buddha-Auge war von Anfang an weder subjektiv noch objektiv. Da es nirgends auch nur das geringste Hindernis gibt, gibt es auch hierbei überhaupt kein Hindernis.“

Damit macht er deutlich, dass Vorurteile und festgefügte Meinungen genauso wie emotionale Anziehung oder Ablehnung auf dem Weg des Buddha-Dharma und vor allem bei der buddhistischen Praxis aufgelöst und überwunden werden. Erst dann kann man mit seinen Augen die unverstellte Wirklichkeit sehen, die über äußere Formen und das Materielle hinausgeht. Denn die Buddha-Wahrheit ist nichts Ausgedachtes, sondern die Wirklichkeit. Dagegen sehen wir mit den gewöhnlichen Augen nur einen Teil dieser Wirklichkeit oder sogar Fantasiegebilde oder Vorspiegelungen. Dies ist dasselbe wie eine Fata Morgana in der Hitze der Wüste, die uns Wasser und eine Oase vorgaukelt, die es aber in der Realität nicht gibt. Wenn man einer Fata Morgana entgegengeht und ihr näher kommt, löst sie sich immer auf, weil uns die Augen vorher getäuscht haben. Diesen Vorgang kann man durchaus mit der heutigen medialen Scheinwelt von Film und Fernsehen vergleichen, die meist keinen Wirklichkeitswert hat und noch nicht einmal dem Finger gleicht, der auf die Wahrheit des Mondes zeigt. Denn oft geht es in den Medien um die Gier der Akteure nach Ruhm und Profit, und dabei verlieren die Zuschauer wertvolle Zeit ihres kurzen Lebens. Ihr Bewusstsein wird von Schein-Wirklichkeiten und Schein-Bildern überschwemmt.

Dôgen berichtet auch von seinem eigenen Meister *Tendô Nyojô*, der seine Schüler durch „Bodhidharmas Auge“ zu wirklichen Menschen gemacht habe. Die Abbildungen des indischen Meisters *Bodhidharma* zeigen ihn meist mit sehr großen Augen, was einerseits wiedergibt, dass seine Augen größer als die der Chinesen waren, aber darüber hinaus soll dies sicher bedeuten, dass er die Buddha-Augen besaß, weil er erwacht war. Dôgen sagt, dass „jeder Mensch (beim Zazen) mit den Buddha-Augen sitzt“. Der von ihm verwendete japanische Ausdruck enthält das Wort *taza* und bildet damit die Brücke zu der

wahren Zazen-Praxis Shikantaza, was „einfach nur sitzen“ bedeutet. Das heißt im Rahmen dieses Kapitels, mit Buddha-Augen zu sitzen. Dôgen sagt hierzu:

„Dies ist nichts anderes als das kraftvolle Handeln, das die Menschen in der Zazen-Halle schult.“

Dann zitiert er wiederum seinen eigenen Meister:

„Ja, das Meer ist trocken bis zum tiefsten Grund und die Wellen schlagen hoch bis zum Himmel!“

Damit ist nach Nishijima Roshi gemeint, dass man sich von unerwarteten oder sogar katastrophalen Situationen in der Natur nicht beirren lassen soll, wenn man die Buddha-Augen hat und Zazen praktiziert. Man wird nicht aus dem Gleichgewicht geworfen, wenn das Meer austrocknet und die Wellen zum Himmel schlagen. Davon sollen wir uns also nicht beirren lassen, denn solche äußeren Sensationen haben nichts mit dem Wesentlichen des Buddha-Dharma und den Buddha-Augen zu tun. Derartige Naturkatastrophen und Extremzustände der Natur sind heute leider häufig hauptsächlicher Inhalt unserer Nachrichtensendungen im Fernsehen und Radio. Es werden ein paar beeindruckende Bilder von Überschwemmungen, Stürmen, Vulkanausbrüchen und Schneeverwehungen gezeigt, aber dies sind nach Dôgens Ansicht überhaupt keine wesentlichen Informationen. Sie beirren uns nur und haben keinen wahren Informationswert.

Nun folgt ein Gedicht von *Tendô Nyojô*:

„Gautama verliert seine (bisherigen) Augen.  
Nur ein Zweig Pflaumenblüten im Schnee.  
Jetzt sind alle Orte beschwerlich und voller Dornen.  
Und doch lachen die tanzenden Blüten im Frühlingswind.“

Dieses Gedicht kommt auch noch an anderer Stelle im *Shôbôgenzô* vor. Es sagt aus, dass *Gautama Buddha* seine alten, gewöhnlichen Augen durch das Erwachen verloren hatte. Er sah deshalb die Welt und Wirklichkeit mit ganz neuen Augen, die über die herkömmliche sinnliche Wahrnehmung hinausführen. Aber die Wirklichkeit der Welt besteht nicht nur aus schönen Blüten, wie hier aus denen des Pflaumenbaums, sondern sie hält auch Dornen und Beschwerlichkeiten bereit. Diese werfen uns aber nicht um, wenn

wir uns im Gleichgewicht befinden und die Buddha-Augen erlangt haben.

Abschließend werden noch weitere Gedichte von *Tendô Nyojô* zitiert:

„Die Sonne im Süden entfernt sich langsam.

Das Licht der Klarheit strahlt in den Augen.

Der Atem strömt durch die Nasenlöcher.“

Mit dem Atem und den Nasenlöchern ist das pulsierende wahre Leben gemeint. Die beiden letzten Zeilen des dann folgenden Gedichts lauten:

„Ich habe alles gegeben und lache aus vollem Herzen

Und überlasse alles dem Belieben des Frühlingswindes.“

Dôgen betont zum Schluss, dass sich die Kraft und Lebendigkeit des Buddha-Auges je im konkreten Augenblick verwirklichen, dass dieses Auge auch die Augen des wirklichen Fliegenwedels der Meister sind. Sie „springen heraus“ in den Augenblick, wir geben alles und „dies ist der erste Tag“. Er sagt damit nichts anderes, als dass wir jeden Augenblick frisch und neu erfahren und erleben können und dass dies die Kraft der Buddha-Augen darstellt.